

Eine Ökonomie des Genug

Vortrag

von

Pfr. Dr. Thomas Posern

im Rahmen der Veranstaltungsreihe

„Vision vom guten Leben“

in

Stuttgart

am

8. Oktober 2007

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

ich möchte das Thema des heutigen Abends mit zwei kurzen Texten beginnen, die ich Ihnen am Anfang vorstelle, einem biblischen Text und einem Gesprächsfetzen aus den zwanziger Jahren. Zunächst einer der biblischen Texte, die von einer Ökonomie des Genug erzählen:

2. Mose 16: Gott sorgt für sein Volk

1 Von Elim zogen die Israeliten weiter in die Wüste Sin, die zwischen Elim und dem Berg Sinai liegt. Sie kamen dorthin am 15. Tag im 2. Monat nach dem Aufbruch aus Ägypten. **2** Hier in der Wüste rottete sich die ganze Gemeinde Israel gegen Mose und Aaron zusammen. Sie murrten: **3** »Hätte der Herr uns doch getötet, als wir noch in Ägypten waren! Dort saßen wir vor vollen Fleischtöpfen und konnten uns an Brot satt essen. Aber ihr habt uns herausgeführt und in diese Wüste gebracht, damit die ganze Gemeinde verhungert!« **4 Der Herr sagte zu Mose:** »**Ich werde euch Brot vom Himmel regnen lassen. Die Leute sollen vors Lager hinausgehen und so viel sammeln, wie sie für den Tag brauchen - aber nicht mehr, damit ich sehe, ob sie mir gehorchen.** **5 Am sechsten Tag sollen sie so viel sammeln, wie sie finden. Wenn sie es zubereiten, werden sie entdecken, dass es doppelt so viel ist, wie sie sonst gesammelt haben.**« **6** Mose und Aaron sagten nun zu allen Israeliten: »Heute Abend werdet ihr erkennen, dass der Herr es war, der euch aus Ägypten herausgeführt hat. **7** Und morgen früh werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn se-

hen. Er hat euer Murren gehört. Denn ihn habt ihr angeklagt, nicht uns. Wer sind wir schon, dass ihr euch über uns beschwert? **8** Er wird euch am Abend Fleisch geben und am Morgen Brot, dass ihr euch satt essen könnt. Gegen ihn habt ihr Klage geführt, nicht gegen uns. Wer sind denn schon wir?« **9** Dann sagte Mose zu Aaron: »Befiehl der ganzen Gemeinde Israel: Kommt her und stellt euch vor dem Herrn auf, denn er hat euer Murren gehört!« **10** **Kaum hatte sich das Volk mit dem Blick zur Wüste aufgestellt, da erschien auch schon von dort her die Herrlichkeit des Herrn in der Wolke.** **11** Der Herr sagte zu Mose: **12** »Ich habe das Murren der Israeliten gehört und lasse ihnen sagen: Gegen Abend werdet ihr Fleisch zu essen bekommen und am Morgen so viel Brot, dass ihr satt werdet. Daran sollt ihr erkennen, dass ich der Herr, euer Gott, bin.« **13** Am Abend kamen Wachteln und ließen sich überall im Lager nieder, und am Morgen lag rings um das Lager Tau. **14** Als der Tau verdunstet war, blieben auf dem Wüstenboden feine Körner zurück, die aussahen wie Reif. **15** Als die Leute von Israel es sahen, sagten sie zueinander: »Was ist denn das?« Denn sie wussten nichts damit anzufangen. Mose aber erklärte ihnen: »Dies ist das Brot, mit dem der Herr euch am Leben erhalten wird.« **16** Und er befiehlt euch: Sammelt davon, so viel ihr braucht, pro Person einen Krug voll. Jeder soll so viel sammeln, dass es für seine Familie ausreicht.« **17** Die Leute gingen und sammelten, die einen mehr, die andern weniger. **18** Als sie es aber abmaßen, hatten die, die viel gesammelt hatten, nicht zu viel, und die, die wenig gesammelt hatten, nicht zu wenig. Jeder hatte gerade so viel gesammelt, wie er brauchte. **19** Mose sagte zu ihnen: »Niemand soll etwas davon bis zum anderen Morgen aufheben!« **20** Einige hörten nicht auf ihn und legten etwas für den anderen Tag zurück, aber am Morgen war es voller Maden und stank. Da wurde Mose zornig, weil sie nicht auf ihn gehört hatten. **21** Morgen für Morgen sammelte nun jeder, so viel er brauchte. Sobald die Sonne höher stieg, zerschmolz der Rest, der nicht aufgesammelt worden war.

Jede Familie, jede Gruppe bekommt so viel zur Verfügung gestellt, wie sie zum Leben braucht – nicht mehr, nicht weniger, kein Überfluss, keine Not. Und auch am Sabbat, an dem die Leute sich nicht mit Arbeit um ihr Leben sorgen sollen, sondern dessen gedenken, dass Jahwe / dass Gott uns am Leben erhält, auch am Sabbat stehen genug Lebensmittel zur Verfügung. Wer aber zu viel gesammelt hatte, dem zerrann dieser „Schatz“ wurmstichig zwischen den Fingern.

Bei dem zweiten, kürzeren Text handelt es sich um einen Ausschnitt aus einem Gespräch zwischen den bekannten Wirtschafts- bzw. Sozialwissenschaftlern Werner Sombart und Max Weber aus den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts aus Aufzeichnungen Werner Sombarts: „Als ich einmal mit Max Weber über die Zukunftsaussichten sprach und wie wir die Frage aufwarfen: wann wohl der Hexensabbat ein Ende nehmen würde, den die Menschheit in den kapitalistischen Ländern seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts aufführt, antwortete er: ‚Wenn die letzte Tonne Erz mit der letzten Tonne Kohle verhüttet sein wird.‘“ Sombart selber war optimistischer und verwies schon damals – Anfang der zwanziger Jahre – auf neue Stoffe und alternative Energien wie Gezeitenenergie und solare Kraftwerke, die dafür sorgen dürften, „dass das kapitalistische Wirtschaftssystem noch auf lange hinaus wichtige Zweige des Wirtschaftslebens... beherrschen wird“.¹

¹ Werner Sombart (1922/1996): Der moderne Kapitalismus, 6 Halbbände, Berlin, S. 1012, zit. nach: Altwater, Elmar: Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik, Münster ²2006, S. 39

Wir leben in einer Welt, die insgesamt betrachtet materiell so reich ist wie nie zuvor. Wir leben in einer Welt, in der dieser materielle Reichtum weniger auf Kosten der vielen und auf Kosten der natürlichen Lebensgrundlagen produziert wird.

Armut und Reichtum verteilen sich weltweit wie innerhalb der Staaten in höchst ungerechter Weise. In Deutschland z.B. verfügen 10 % der Haushalte über deutlich mehr als 50% der Vermögen. Die Zahl der Menschen weltweit, die mit weniger als zwei US-Dollar am Tag auskommen müssen, beträgt trotz sinkender Tendenz 2,6 Milliarden (2002). Z.B. in Mali, Niger und Sambia betrifft dies über 90% der Bevölkerung. Weltweit sind über 860 Millionen Menschen unterernährt, davon 96 Prozent in den so genannten Entwicklungsländern. Jährlich sterben fast 37 Millionen Menschen an den Folgen chronischen Hungers. Nahezu 11 Millionen Kinder sterben jährlich, bevor sie das fünfte Lebensjahr erreichen – darunter 1,5 Millionen Kinder alleine deshalb, weil sie keinen Zugang zu sauberem Wasser haben.

Statt einer Wirtschaft, die materiellen Überfluss für wenige und Not für die meisten Menschen produziert, brauchen wir eine **Ökonomie des Genug für alle**, brauchen wir eine Wirtschaft, die sich **in den Dienst des Lebens** stellt.

Wir haben keine fertigen „Bausätze“, aus denen sich eine solche Wirtschaftsform zusammensetzen ließe. Aber wir haben als ChristInnen Maßstäbe des Glaubens und der Ethik, die uns zeigen, in welcher Richtung das Ziel liegt.

Daher brauchen wir:

- eine möglichst zutreffende und detaillierte Analyse der Mechanismen der derzeitigen Form des Wirtschaftens
- vernetztes Denken und Handeln im Blick auf Glauben und Lebensführung, im Blick auf verschiedene Wissenschaftszusammenhänge, im Blick auf die Zuordnung von lokalen und globalen Lebens- und Wirkungszusammenhängen
- die Identifizierung einzelner, gangbarer Schritte, die ich als Individuum, mit meiner Gemeinde / Gruppe, in meiner Funktion in öffentlicher Verantwortung in Wirtschaft, Politik, Kirche usw. gehen kann

Die Darstellung des Vortrages muss notwendigerweise linear zerlegen, was netzförmig einander zugeordnet gehört.

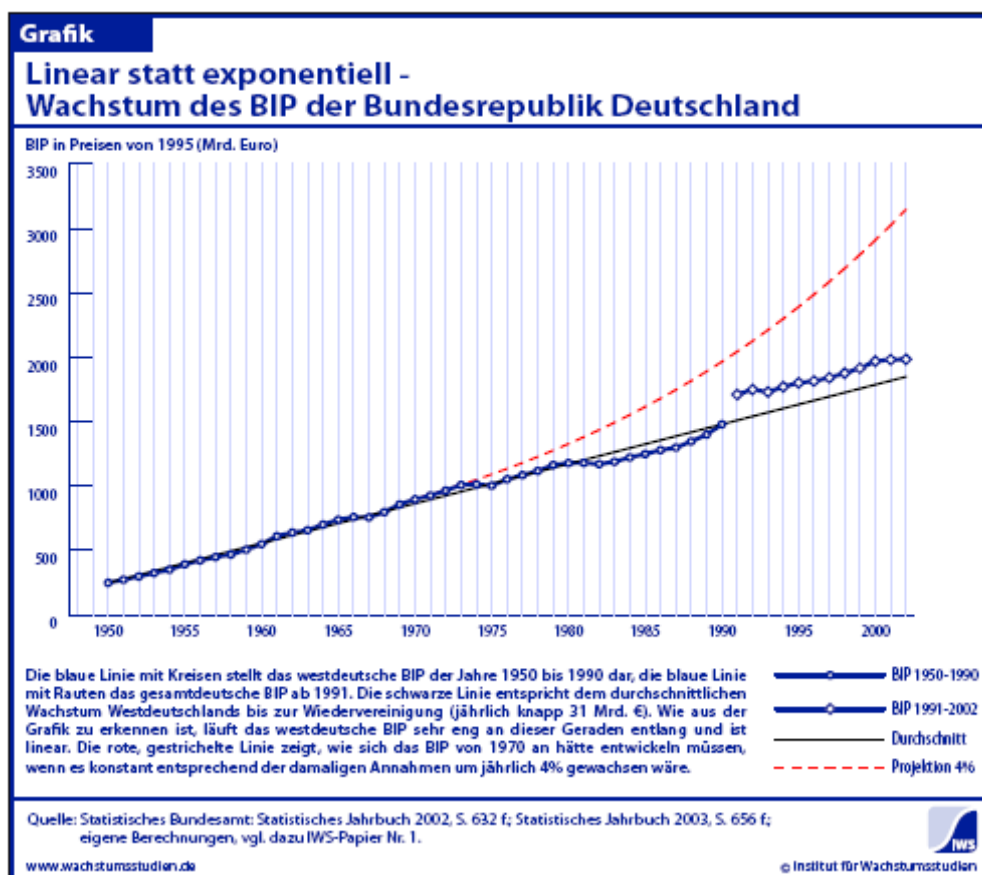
I Analyse

1. Wenn wir von einer „Ökonomie des Genug“ als biblischer Leitvorstellung sprechen, setzen wir voraus, dass wir es mit einer Ökonomie des zu viel und des zu wenig zu tun haben. Eine Ökonomie des Genug zielt darauf ab, dass alle Menschen ihre Bedürfnisse befriedigen können, und zwar in der Weise, dass dies nach menschlichem Ermessen auch für künftige Generationen gilt. Sie muss also den Kriterien der Gerechtigkeit und der Nachhaltigkeit entsprechen.
2. Die derzeitige – kapitalistische – Wirtschaftsform zielt primär nicht auf Bedürfnisbefriedigung, sondern auf Geldvermehrung ab. Die Dynamik von Geld als Kapital bewirkt insbesondere über den Kredit- und Zinsmechanismus einen Wachstumszwang, den sich innerhalb dieses Systems bei Strafe des Untergangs niemand entziehen kann. Die Geldschöpfung durch Kredit ermöglicht ein immer weiteres Vordringen der Geldwirtschaft in Bereiche der Gesellschaft, die zuvor nicht geld- bzw. warenförmig organisiert waren („innere Landnahme“). Diesen Mechanismus

kann man bildhaft als Treibriemen oder Peitsche des Wirtschaftswachstums betrachten. Ja, bei dem Wachstumsmodell in unserer Wirtschaft handelt es sich sogar um die Vorstellung und das generelle Postulat „wachsenden Wachstums“. Geld ist dabei nicht nur ein Mittel, über das die unterschiedlichsten Waren miteinander vergleichbar werden. Vielmehr werden die Waren zu Mitteln, über die Vermehrung des Geldes stattfinden kann und damit wird das Geld zur treibenden Kraft des Wachstums. So muss z.B. der Kapitalstock eines – börsennotierten – Unternehmens ständig wachsen, um über immer neue Investitionen neue Gewinne erzielen zu können. Der Ertrag aus den Unternehmensteilen entspricht also nicht einer ewig gleichen, sondern ständig wachsenden Kapitalanlage. Der daraus entstehende Gewinn wird nicht ganz ausgeschüttet, sondern geht in die Erhöhung des Kapitalstockes zurück. Der (teilweise) Verzicht auf die Ausschüttung des Gewinns erhöht wiederum zukünftige Gewinnchancen, der Kurswert des Unternehmens steigt, künftige Gewinne verwandeln sich in gegenwärtige Aktienkurssteigerungen – und natürlich auch umgekehrt. Insofern ist es zunächst nicht persönliche Gier oder irgendein durch persönliches Profitstreben motivierter Grund, der das Wachstum des Unternehmens bewirkt, sondern es handelt sich um einen strukturellen Wachstumszwang. Die Finanzierungsbasis und Kreditwürdigkeit eines Unternehmens muss bei Strafe seines Unterganges erhalten bleiben, und das heißt auch, dass die Mittel für die Rückzahlung der Kredite samt ihrer Zinsen erwirtschaftet werden müssen.

Dabei wird tendenziell alles (menschliche Arbeitskraft, natürliche Ressourcen) zur Ware gemacht, indem es „in Wert gesetzt“ wird. Technik und Naturwissenschaften ermöglichen diesen Prozess in großem Maßstab – die Basis und den Ermöglichungsgrund bildet aber die Nutzung fossiler Energieträger. Dieser Mechanismus beherrschte in gleicher Form die staatskapitalistischen Planwirtschaften („real existierender Sozialismus“). Eine entscheidende Weichenstellung ist dabei, dass Geld nicht bloß als neutrales Tausch- und Wertaufbewahrungsmittel zu verstehen ist, sondern dass es als Kapital über den Kredit- und Zinsmechanismus zur Quelle des Wachstums – und des Wachstumzwangs wird. Die Konkurrenzsituation der Lager zwang beide Wirtschaftstypen zu einem sich ständig gegenseitig überbietenden Wachstum.

3. Wirtschaftswachstum wird als notwendige Voraussetzung für alles andere gesehen, auch dafür, dass Armut gelindert und Umweltschäden repariert werden, indem ein Teil aus dem Zuwachs zur Linderung von Not oder zur Sedierung der Massen genutzt wird (Bsp. Millenniumsziele, Verhinderung von Armutsmigration, Herstellung von Loyalität). Die Vorstellung ist weit verbreitet, dass „Gerechtigkeit“ hergestellt wird, indem aus dem Zuwachs verteilt wird. Die Eigentumsverhältnisse (an Produktionsmitteln) werden nicht thematisiert. In verschleiender Weise wird dabei die Idee exponentiellen Wachstums in Anspruch genommen: Wir „brauchen“ 2 oder 3 + 4% Wachstum, um dieses oder jenes Ziel zu erreichen – China hat 10% Wachstum und ist daher „besser“. In Wirklichkeit hat sich – auch unter den in Punkt 2 geschilderten Bedingungen – gezeigt, dass entwickelte Volkswirtschaften in wesentlich geringerem Tempo, nämlich linear wachsen. Gleichzeitig versucht Politik mit großer Anstrengung, Bedingungen für exponentielles Wachstum (wieder) herzustellen. Es gilt daher, ein „weiseres“ Verständnis von Wachstum, Reifen und Vergehen zu gewinnen.



4. Der eben skizzierte Wachstumszwang wird meist kritisiert, weil die ökologische Belastbarkeit des Planeten überschritten wird, weil die natürlichen Ressourcen erschöpft sind usw. Das ist in dramatischer Weise auch richtig. Mindestens genauso wichtig scheint mir aber zu sein, dass der Zwang zu ständigem Wachstum nicht nur ein wirtschaftlicher Mechanismus ist, sondern eine Ideologie, die unser öffentliches und privates Leben beherrscht. Der Wachstumszwang verquickt sich mit einem immer noch wenig hinterfragten Fortschrittsoptimismus. Insofern scheint Vermehrung, Beschleunigung, Optimierung von Gütern, Prozessen usw. immer positiv zu sein. Steigerung von Quantitäten bestimmt unsere Bewertungen. Kreislaufprozesse, stetig gleich bleibendes, Vergehendes hat in dieser Weltsicht nicht wirklich einen Ort. Demgegenüber muss kritisch die Frage gestellt werden, was denn wachsen solle, worin „Fortschritt“ besteht. Statt bloßer Quantität muss die Qualität von Prozessen und Beziehungen ins Spiel gebracht werden. In theologischer Hinsicht geht es darum, religionskritisch den Fetischcharakter des Wachstumszwanges offen zu legen und zu kritisieren. Wenn Wachstum als Quell des Lebens erscheint und zum alles bestimmenden Ziel der unterschiedlichen Bereiche des Lebens wird, dann wird es tendenziell an die Stelle Gottes gesetzt: Heil kommt nur vom Wachstum. Die gesellschaftliche und ideologische Funktion des Wachstums-Paradigmas muss durchschaut werden, das gehört sozusagen in jede Predigt rein. Die Verknüpfung ökonomischer und sozialer Analyse mit der Bibellektüre gehört m. E. zu jeder Predigtvorbereitung.

II Biblische Visionen

5. Der Fortschrittsoptimismus kann auch als ein Säkularisat christlich-jüdischer Tradition verstanden werden. Die Religion des in der Geschichte handelnden Gottes hat die Existenz der Welt und des Menschen eingespannt zwischen Schöpfung, Verheißung und Erlösung / Reich Gottes. Kreislaufprozesse spielen eine wichtige Rolle im „segnenden Handeln Gottes“, das lineare Denken eher in der Prophetie. Doch richtet sich christlich-jüdische Hoffnung nicht auf irgendeinen, gar quantitativen Fortschritt, sondern auf das Hereinbrechen der Zukunft Gottes. Das Wachstum, um das es geht, ist das Wachsen des Reiches Gottes mitten unter uns, ein Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit, ein Wachstum in Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit, in der alle genug für ein gutes Leben haben. Erinnern wir uns daran: Es geht der Bibel nicht nur um karges Überleben, um ein Fristen des Lebens beim Allernotwendigsten, sondern es geht auch um Reichtum und Schönheit, um den Genuss des Lebens in Gemeinschaft, ja, es geht um Brot und Rosen.
6. Der säkularisierte Fortschrittsoptimismus hat die Machbarkeit des Fortschrittes zum Axiom, Grundlage der technisch-industriellen Zivilisation. Technik, Naturwissenschaften und Sozialtechnologien sind Instrumente der Machbarkeit. Die christlich-jüdische Tradition stellt das **Geschenk** in den Mittelpunkt, die Nicht-Machbarkeit, das Annehmen. Der Protestantismus treibt diesen Geschenkcharakter auf die Spitze, insofern der Mensch nach dem Verständnis der Reformatoren überhaupt nichts für sein Heil tun kann, sondern dies allein aus Gnade empfangen, allein im Glauben ergriffen wird. Das Leben als Geschenk begriffen, nicht als Raub im ständigen Konkurrenzkampf, zielt auf ein Leben in reziproken Beziehungen, in Beziehungen von Freiheit für alle, in Gerechtigkeit, in Liebe. Ja, am Bild des trinitarischen Gottes, der in sich selbst „Gott-Mensch-Einheit-in-Beziehung“ ist, zeigt sich, dass Leben überhaupt Leben in Beziehungen ist und nur in wechselseitiger Anerkennung der Verschiedenen gelingt. In diese Struktur der Schöpfung sind wir eingebettet, ihr können wir fragmentarisch gerecht werden, indem wir unser Leben und Handeln daran orientieren – oder wir scheitern, indem wir unser Leben aus den Strukturen der gegenseitigen Anerkennung und der Einbettung in die Natur entbetten – ein Vorgang, den die Tradition „Sünde“ nennt.
7. Nicht in der Arbeit, nicht im Produzieren und Machen, sondern im Sabbat findet die Schöpfung ihr Ziel. Die heilsame Unterbrechung der wirtschaftlichen Zwangszusammenhänge wird regelmäßig erinnert, die Befreiung aus Schuldknechtschaft praktiziert in der Erinnerung an die Befreiung aus der Knechtschaft. Turnusmäßig sollen durch die Einrichtung des Sabbatjahres alle immer wieder neu aus der Schuldenfalle herausgeholt und in den Stand der Freiheit versetzt werden. Die Erde ist des Herrn, Geschenk, geliehen, nicht Besitz unter der Verfügungsgewalt von Menschen, die andere von dieser Verfügung ausschließen
8. Jesus ist nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums gekommen, damit die Menschen „Leben in Fülle“ haben, im Überfluss, genug für alle. Keiner soll ausgeschlossen werden oder bleiben. Die Erde ist das Oikos, das Haus, zu dem alle gehören und in dem Haushaltsregeln gelten, nach denen alle ihr Auskommen haben. Nicht die Kaufkraft entscheidet über das Auskommen, sondern der Bedarf. Teilen macht satt: Diese Weisheit bestimmt die Speisungswunder der Bibel wie z.B. Mt 14,13-21. Während die Jünger angesichts der hungrigen Menge auf den Markt verweisen, wo die Knappheitsbedingungen durch Kaufkraft geregelt werden und diejenigen vom Leben ausgeschlossen werden, die über zu geringe Kaufkraft verfügen – demgegenüber ermutigt Jesus seine Freunde und NachfolgerInnen

zur hoffnungsvollen Praxis des Teilens. „... und alle aßen und wurden satt“, heißt es in Mt 14,20.

In den Bedürfnissen des mir begegnenden Anderen, des Fremden, begegnet mir Gott selbst. So wird Gott ein Gott der geschwisterlichen Beziehungen, und so können wir in der Nachfolge Jesu und in der Tradition der ganzen Bibel zu Menschen werden, die alle genug haben.

III Schritte, die wir gehen können

9. Der erste Schritt ist der, überhaupt wieder in Alternativen denken zu lernen und die von Geld und Wachstumsideologie bestimmte Wahrnehmung unserer Wirklichkeit als verzerrt zu erkennen.
10. Danach gabelt sich der Weg: Es geht um eine individuelle Änderung des Lebensstils wie um strukturelle Veränderungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Nach meiner persönlichen Überzeugung gibt es keine Möglichkeit, einen unmittelbaren Systemwechsel zu einer neuen, menschen- und umweltgerechten Ökonomie herbeizuführen. Insbesondere wäre es eine Überforderung, die gesamte vom Wachstumszwang bestimmte Ökonomie von heute auf morgen umzustellen. Sehr wohl gibt es viele einzelne Schritte, die dazu beitragen können, dass wir der Vision einer „Ökonomie des Genug für alle“ näher kommen. Und das ist nicht nur ein irgendwie ethisch oder aus christlichem Glauben heraus zu begründen. Vielmehr nähern wir uns der Zeit, die in dem eingangs zitierten Gespräch zwischen Weber und Sombart als „Ende des Hexensabbats“ apostrophiert wird: Das Ende der unauflösbaren Beziehung der Nutzung fossiler Energieträger und der Steigerung industriellen Wachstums. Wie es jenseits dieses Endes aussieht, wissen wir noch nicht. Welche menschliche Gesellschaft wird dann in welcher Form auf Dauer überlebensfähig sein? Sicher ist nur, dass wir jetzt schon Ideen brauchen und Praxisgestalten, die ausprobiert werden, um ein Leben jenseits des Wachstumszwangs vorzubereiten. Auch wenn es kein „wahres Leben im Falschen“ gibt, gibt es Fragmente und Vorbereitungen im Falschen, die mit dazu beitragen können, dass friedlich und schrittweise verändert wird, was in einem globalen Crash zusammenstürzen könnte.

„Konkrete Utopien“

Die Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Veränderung sind hoch komplex. Deshalb möchte ich an dieser Stelle nur einige Themenbereiche exemplarisch nennen, die sich m. E. besonders zum Umsteuern eignen, zum Beispiel:

- Individuelle Änderungen der Konsumgewohnheiten

„nachhaltig“ Einkaufen („nachhaltiger Warenkorb“:

http://www.nachhaltigkeitsrat.de/service/download/publikationen/broschueren/Broschuere_Nachhaltiger_Warenkorb.pdf) und

Wert legen auf Zeitwohlstand – ab einem bestimmten Einkommensniveau – statt Steigerung von Einkommen und Konsum (s. z.B. Manifest der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik (www.zeitpolitik.de),

„Flexibler Mensch – flexible Arbeitszeit. Material zum Buß- und Bettag 2006“

(www.zgv.info/download/pdf/publikationen/buss_und_bettag_zeit1.pdf)

- Unternehmen und Wirtschaft

Stärkung der Stakeholder-Verantwortung von Unternehmen; Einführung einer integrativen Wirtschaftsethik

Förderung „Guter Arbeit“, Demokratisierung der Betriebe

Internalisierung externer Kosten, z.B. ökologische Kosten von Transportsystemen (für Personen und Warenverkehr), um „ehrliche“ Preise darstellen zu können.

- Steuerpolitik

Besteuerung der internationalen Finanzmärkte, um die Beschleunigungsgeschwindigkeit des Wachstumszwanges zu verringern (www.attac.de/themen/finanzmaerkte; www.weed-online.org)

Besteuerung von Energieverbrauch statt des Faktors Arbeit

Nutzung der Steuerpolitik zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben, Heranziehung aller Einkommensarten zum Steueraufkommen, Verstärkung der Steuerprogression, hohe Steuern auf Luxusgüter und umweltschädliche Artikel

- Politik und Gesellschaft insgesamt

Eine Ordnungspolitik, die „Leitplanken“ wirtschaftlicher Prozesse so einsetzt, dass Naturverbrauch und soziale und kulturelle Beziehungsarbeit nicht mehr als „kostenlos“ erscheinen

Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe (s. z.B. Douthwaite, Richard; Diefenbacher, Hans: Jenseits der Globalisierung. Handbuch für lokales Wirtschaften, Mainz, Matthias-Grünwald-Verl. 1998)

Wenn möglich räumliche Nähe von Wohnen, Arbeit und Konsum schaffen

Keine Privatisierung „öffentlicher Güter“ (Gesundheit; Wasser, Saatgut, traditionelles Wissen...)

Produktinformation statt Werbung

Umbau von der Arbeits- zur „Tätigkeitsgesellschaft“. Die enorm gewachsene Produktivität erlaubt eine drastische Reduzierung des Arbeitsvolumens. Die frei werdende Zeit soll ihrerseits nicht wieder bloß der Freizeitindustrie und dem Konsum geopfert werden, sondern als Freiraum unterschiedlicher Tätigkeiten der vom Arbeitszwang teilweise entlasteten Individuen genutzt werden (so schon das „Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage. Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ von 1997, Forderungen des KAB, die Studien von Jürgen Rinderspacher und von André Gorz u.v.a.

Intensivierung von Nachhaltigkeitsstrategien. Eine Ökonomie des Genug wird es nur geben können, wenn die im Nachhaltigkeitsdreieck von Umwelt, Sozialem und Ökonomie auszutarierenden Ziele näherungsweise erreicht werden. Insbesondere wird die Organisation der Gesellschaft nach dem „Ende des Fossilismus“ eine grundsätzlich andere sein – vielleicht in einem „solaren Zeitalter“ mit neuen Energieträgern, dezentraler, demokratischer. Doch um die vermutlich dramatischen Geburtswehen einer solchen neuen Gesellschaft auf unserem Planeten zu durchstehen, brauchen wir u.a. eine Unterstützung durch breit gefächerte Indikatorensysteme, die eine Orientierung am Wachstumsfetisch „BIP“ ablösen können und in denen nichtmonetäre Faktoren Berücksichtigung finden

s. z.B.:

EU Nachhaltigkeitsindikatoren: Indikatoren der Europäischen Umweltagentur:

<http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/raumordnung/steuerung/indikatoren/eea/> ;
http://ec.europa.eu/sustainable/docs/renewed_eu_sds_de.pdf

Grünes BIP: Arbeitsgruppe Umweltökonomische Gesamtrechnungen der Länder (AG UGRdL):
<http://www.ugrdl.de/>;

ISEW (Index of Sustainable Economic Welfare, s.

http://www.umweltdatenbank.de/lexikon/index_for_sustainable_economic_welfare.htm), später umbenannt in Genuine Progress Indicator,
www.rprogress.org/sustainability_indicators/genuine_progress_indicator.htm

LPI (Living Planet Index – zur biologischen Diversität),

www.panda.org/news_facts/publications/living_planet_report/living_planet_index/index.cfm

HDI (Human Development Index), <http://hdr.undp.org/hdr2006/statistics/>

HPI (Happy Planet Index). www.happyplanetindex.org/